

Deutschland in Wort und Bild

Beilage zur „Brühler Zeitung“

Nr. 22

Samstag, den 30. Mai

1925



Chronik vom Tage

Links:

Gräfin Tatjana Tolstoj, die Tochter des berühmten russischen Dichters, hielt in Berlin Vorträge über die letzte Lebenszeit ihres Vaters

*

Rechts:

Nach den letzten Nachrichten hat Roald Amundsen den Nordpol überflogen

*

Mitte:

Einzug der Pfingstkönigin in Ostende, die alljährlich zu Pfingsten gewählt und im Triumph durch die Stadt geführt wird



Pfingst-

Bräuche

*

Unten links:

Die Stadt Rothenburg ob der Tauber, welche äußerlich durch ihre eigenartigen und gefälligen Bauten ein reizvolles Bild bietet, veranstaltet einer Tradition zufolge zu Pfingsten auf öffentlichen Plätzen und Straßen Umzüge und Tänze

Schäferanz auf dem Marktplatz zu Rothenburg ob der Tauber

*



*

Unten rechts:

Die Springprozession in Echternach, Ein Gruppe tanzender Männer

*



gs-
h.
g. 2 Bim-
Manfor-
a. gleich-
eve Bob-
zu tan-
uferom,
itr. 20.
elle
enrathet.
asolbat.
n allen
eiten
Stopien
ertelli
Siebel,
itr. 14.
OS
moniums
umene,
erte
nungen.
Sieabl.
umente
rätig.
ld, Köln
ring 20.
Montag?
hm.
erg,
Ball
nberg.
en frei.
ebel.
immer-Eiche
or. Einzelne
aschkommo-
n, Auszieh-
sow. Stühle
Sie bei mir
edlungenen
st., Köln
eingang.
che
and
amt
chäft
l. Etage
Unterricht
schen, frangi-
den Sprache.
ngen u. fremd-
riefe werden
gefertigt.
Blüger,
or. böh. Geb-
lanoe im Aus-
Steinweg 8.
es, ehrliches
Mädchen
u für awei-
u vorm. totot
RdMfr. 117
ein
5 Mädchen
und Garben
und ein
er Junge
und Garben
Wiederburde
den bei
d Späth
ort bei Brühl.

g
Drooping d.
ustrie i d
gen, sowie
giums und
astrationen
edöfisterung.

undgebung
ie kulturelle
die Kultur-
mterverbände
Grüßwort,
er den deut-
t, lebhaften
entente aus-
namen der
spräsidenten
ge, sondern
wenden sich
in deutscher
das Hans

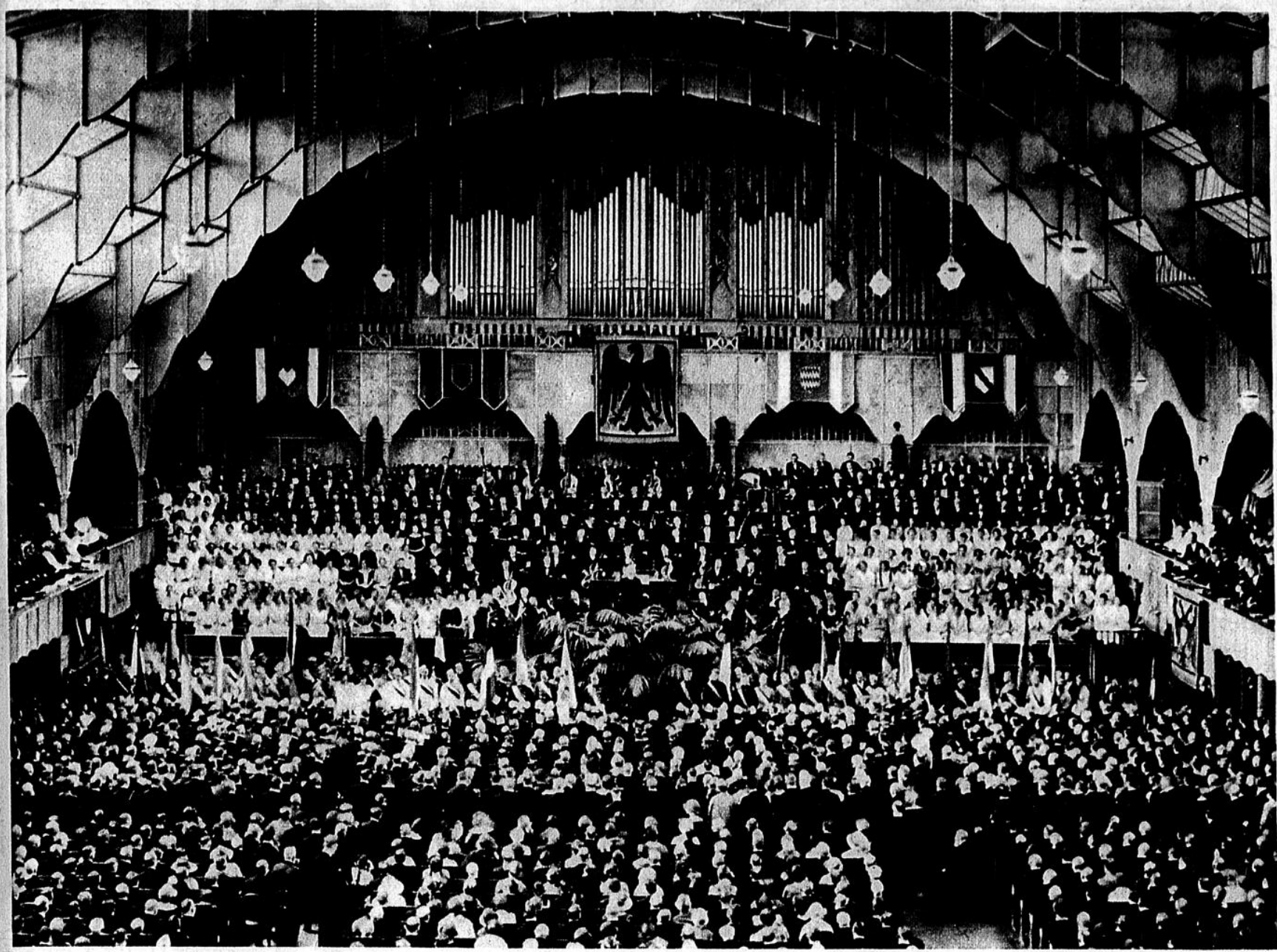
hre. 1706

ünsche für die
is dem übrigen
spräsidenten
tragt hat, seine
t nur namens
ngen, die zum
er Schwere der
yt habe, dann
dem der Berg-
un komm glück-
Volkes. Wir

ie in dieser Aus-
n Wieneraufbau,
ruse auch ich zu:

Erneut bot der
em Rangier, dem
inisterpräsidenten
Jahre gestanden

1794



habe, aus den ähnlichen Verhältnissen seiner ostpreussischen Heimat heraus allzeit ein treuer Helfer in rheinischer Not, den Führern der süddeutschen Rheinstaaten, die von der gleichen Last bedrückt seien wie Köln und die preussische Rheinprovinz. Ministerpräsident Braun antwortete als erster; er sprach von der Einheit im engeren staatlichen Rahmen, entstanden durch so viel gemeinsam getragenes Freud und Leid. Am Schluß brachte er im Namen der Staatsregierung und des deutschen Volkes ein Hoch aus auf des Deutschen Reiches wertvollstes Kleinod, das Rheinland.

Der bayrische Ministerpräsident Dr. Heil sprach den Dank Bayerns an das Rheinland in herzlichen Worten aus. Er betonte zunächst die guten Beziehungen zwischen Bayern und Rhein. Bayern wisse, was das deutsche Rheinland in diesen Tagen für das deutsche Volk leide. Aber das rheinische Volk sei seiner Kultur und Geschichte nicht untreu geworden. Darum wünsche er Glück der Vorkämpferin des Deutschtums an der Westgrenze (Bravo). Wir seien einig, Brüder in dem Gedanken, daß es jetzt gelte, eine Nation in einem Willen darzustellen; wir liebten alle ein großes Vaterland als Träger einer Kultur, als Führer in eine glückliche Zukunft. Bayern und ganz Deutschland beuge sich gern der Stadt Köln und dem Rheinland (Bravo).

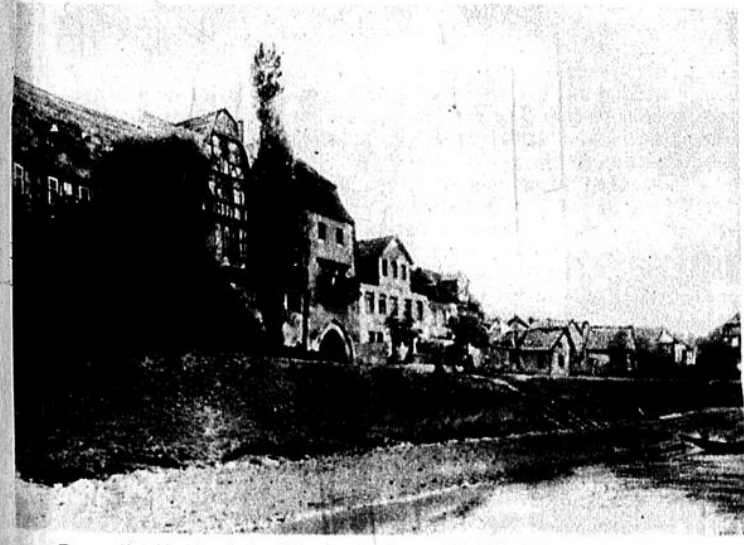
Schließlich brachte Staatspräsident Dr. Heilpach die Grüße des Oberheims in wohlgehefter Rede zum Ausdruck. In seinem Lande sei der Rhein ja nur ein Kind, hier aber sei er ein Mann geworden: praktisch, lebensstäftig, der schaffende, der preussische Rhein (Bravo). Baden, das Land an der Wiege, an der Schulbank des Rheins, grüße den männlichen Rhein.

*

Der Eröffnungsakt in der großen Halle des Kölner Ausstellungsgebäudes; während der Festrede des Kölner Oberbürgermeisters Adenauer

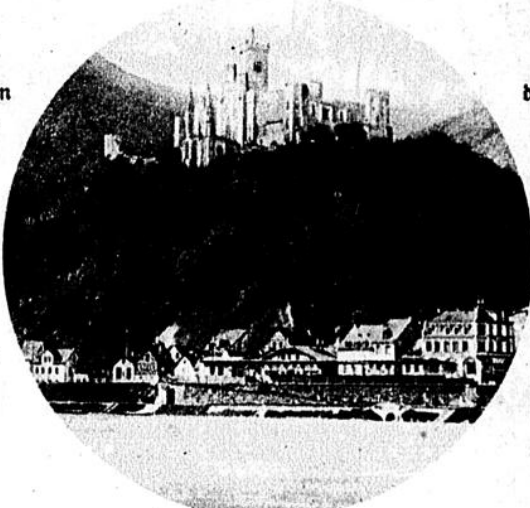
Vertraute Stätten am

Tausend Jahre deutscher Rhein! Eine Zeit des höchsten Glanzes und tiefsten Niederganges, eine Zeit, in der sich das Schicksal eines Titanenvolkes widerspiegelt. Kein Gau, der so um Deutschlands Wohl und Weh gebangt hat, der so viel gelitten als der rheinische, kein Volk, das so an seinem großen Vaterlande hängt, wie das rheinische, eine Überfülle von christlichem Reichtum besitzt, den Glück und Leid gesammelt haben; jedes Fleckchen, jede Ruine, jeder Felsen und jede Welle erzählt eine Geschichte,



Der alte Kurpfalz in Rhens, in dem die Kurfürsten tagten

eine Sage, ein Märchen so fein, so zart gesponnen, wie sie eben nur der Rheinstrom zu spinnen weiß. Es mag deutsche Gauen geben mit höheren Bergen, mit tieferen Tälern, und doch gibt es nur ein Rheinland; seine Burgen sind ewig neu, seine Sagen ewig jung, und der Rebensaft, der zwischen heißen Schieferbergen gedeut, ist ewig feurig und wird die Sinne seiner Bewohner nicht betäuben wie der Wein des Südens, er wird sie wach halten, daß sie nimmer straucheln und einen Schlag hüten helfen, der größeren Wert besitzt als aller irdischer Reichtum, die Treue gegen sich selbst und gegen das Reich;



Schloß Stolzenfels



Das Nationaldenkmal auf dem Niederrhein

Deutschen Rhein

die Bewohner der andern Gaue sind deutsch, doch die Bewohner des Rheinlandes sind deutsch und rheinisch, und das bedeutet zwiefaches Deutschtum.

Die tausendjährige Geschichte ist tausendjährige Kultur eines Volkes, auf dessen Grund und Boden römische Legionen kampfeten und Kastelle errichteten, Kaiser sich die Krone aufsetzten und Ritter sich blutig befriedeten, die Völker aller Länder die Saat vernichteten und Ernte hielten, wo andere gesät hatten.



Am Loreleifelsen

Und doch ist es geblieben, was es war, ein Land der ewigen Schönheit, ein Volk des ewigen Frohsinns und der ungeborenen Treue, dessen Kern von frohender Kraft und unverwundlicher Gesundheit ist.

Und wer Genesung sucht von Kummer und Not, wer trinken will am Born der Kraft, der gehe zum Rhein und besuche die alten Stätten der Vergangenheit, trinke rheinischen Wein und ergöße sich an rheinischem Humor, besteige die Berge und wandle durch die Trümmer der Ruinen, die Lurlei wird ihm lächeln und er wird genesen an rheinischer Art.



Das Siebengebirge mit dem Drachenfels



Am Rheinfel in Mainz

Interessanter



Die Angehörigen der verunglückten Bergleute harren seit Morgengrauen vor dem Eingang der Zeche



Bilderbogen



Die Särge werden herbeigeschafft, um die Opfer aufzubahren

Mitte:

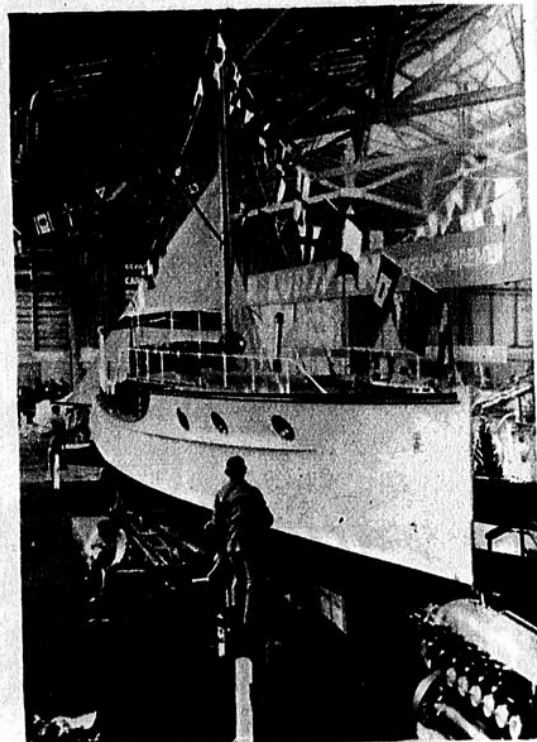
Schacht V der Gewerkschaft Dorstfeld, auf dem sich die letzte Grubenkatastrophe ereignete



Die Eröffnung der allgemeinen Wasserport-Ausstellung in Potsdam; eine fur Brandenburgische Regatta aus dem 16. Jahrhundert



Zur 700-Jahr-Feier der Stadt Kamenz in Sachsen: Der Landtag in Kamenz (1621) Empfang des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen durch den Bürgermeister von Kamenz



Aus der Wasserport-Ausstellung in Potsdam; ein 14 m langer Seetrawler mit 70 PS Maybachmotor der Jachtwerft Lürssen, Bremen

Für die Jugend

Die Versöhnung

Eine Pflingstgeschichte

Franz Moll und Paul Hergen waren unzertrennliche Freunde, sie wohnten in derselben Straße, besuchten die gleiche Schule, sahen in einer Bank, machten die Schulaufgaben zusammen. Der eine kannte die Geheimnisse des andern; was Franz nicht mochte, mochte Paul nicht, und was Paul erregte, freute auch Franz. Bis eines Tages die Freundschaft einen unheilbaren Riß bekam, so daß sie sich fortan aus dem Wege gingen, als hätten sie nie zusammen gespielt und gelernt.



Damit unsere Jugend weiß, wie Franz Moll und Paul Hergen waren, wie sie lebten, ist die schöne Geschichte erzählt

Eigentlich trug Paul die Schuld. Paul war bisher stets der Erste in der Klasse gewesen. Es sagte sich aber, daß Franz Moll bei einem Klassenaufsatz eine Eins schrieb, während Paul Hergen sich mit 2 minus begnügen mußte. Das verdroß ihn gewaltig, und in seinem Arger sagte er zu Franz: „Du hast abgeschrieben, deshalb hast du eine Eins bekommen!“ Eine Anschuldigung, die ebenso ungerecht wie lieblos war, denn Franz hatte nicht abgeschrieben, sondern die gute Note war lediglich der Erfolg seiner Aufmerksamkeit und seines Fleißes.

Franz Moll war natürlich empört, daß sein bester Freund ihm den Vorrang, den er bisher Paul neidlos zugestanden, nicht gönnte. Das sagte er zu Paul, die Folge davon war, daß Paul den Freund keines Wortes, keines Blickes mehr würdigte. Er tat, als sei Franz überhaupt nicht da, nach Schulschluß ging er mit andern Kameraden heim und ließ Franz stehen. Der Riß war da, die treue Freundschaft entzwei. Es gab auch keinen gemeinsamen Schulweg mehr. Sonst hatte Paul des Morgens Franz gepfliffen. Jetzt bog er in eine Seitenstraße ab, damit er nicht an Molls Haus vorüberkam. Und so sehr Franz hinter der Gardine lauerte, ob Paul nicht doch den alten Weg nehme, er wurde jedesmal enttäuscht. Oftmals versuchte er Paul umzustimmen, er reichte ihm ein zur Erde gefallenes Heft und blätterte ihm aufmunternd an, Paul beachtete diese kleinen Zeichen nicht. Ein Gluck, daß man in der letzten Schulwoche vor Pfingsten lebte. Noch zwei Tage, dann gab es Ferien, und wer weiß, wie die Welt nach den Ferien aussah.



Franz hatte im ersten Zorn den Lehrer bitten wollen, er möge ihm einen andern Platz geben, unterließ es jedoch, um den Freund, denn das war ihm Paul Hergen trotz des betrüblichen Vorfalls, nicht anzutragen. So sah er traurig und gedrüht neben Paul, der wie ein kleiner störrischer Degenbock sich in sein Unrecht verrannt hatte und nun den Weg nicht zurückfand.

Am Nachmittag des vorletzten Schultages vor den Pfingstferien spielte Franz mit den Altersgenossen seiner Straße Schlagball, ein Spiel, das Paul sehr liebte. Gerade, als man im besten Spiel war, trat Paul aus dem Hause. Eine unbewegbare Lust mitzutun, erregte ihn. Franz war ein guter Schläger. Er ging auf die Knaben zu; Franz sah es, und sein Herz pochte vor Freude, Paul wollte mitspielen! Aller Groll war vergessen. Erwartungsvoll hielt er inne, blickte zu dem Freunde hinüber.

Der stieg, wandte sich, schritt ins Haus zurück, ohne sich umzuschauen. Nun hatte Franz die Freude am Spiel verloren und schlich unfroh nach Hause. Der Nachmittag war ihm gründlich verdorben.

So brach der letzte Schultag an. Die hatten Franz und Paul sich sonst auf die Ferien gefreut, Pläne geschmiedet, was sie in den schönen Tagen beginnen wollten! Heute sprachen sie kein Wort. Langsam verstrichen die Stunden. Endlich war die Schule zu Ende. Man wünschte dem Lehrer ein frohes, gelungenes Pfingstfest und ging frohlich nach Hause.

Da geschah es, daß beim hurtigen Lauf über die Schultreppe Paul Hergen stolperte, das Gleichgewicht verlor, kopfüber die Treppe hinabpurzelte und just vor die Füße des erstarrten Franz kollerte.

Der half ihm bereitwillig hoch. Paul hatte sich zum Glück nicht verletzt.

„Hast du dir weh getan?“ fragte Franz und bemühte sich, die sichtbaren Spuren des Falles fortzuwischen. Gutmütig hob er die verstreuten Bücher und Hefte auf, klopfte den Staub von der Mütze.

„Hier, deine Mütze ist sauber,“ sagte er freundlich, „kannst du schon mitgehen oder sollen wir noch ein bißchen warten?“

„Ich muß für Mutter etwas besorgen!“ Paul vermied es, den Freund anzusehen.

„Danke schön, daß du mir geholfen hast,“ ging an Franz vorüber zum Schultor hinaus. Franz folgte von fern. Er war außer sich, daß Paul auch jetzt noch unförmlich blieb. Er wußte wohl, daß die Verteilung nur eine Ausrede war, Paul wollte nicht mit ihm gehen.

In den Ferien bastelte Franz sich einen Holzkäfig für seine Meerschweinchen, die Onkel Peter ihm geschenkt hatte. Am liebsten wäre er zu Paul gelaufen, um sie ihm zu zeigen, gewiß hätte Paul an den tolligen Tieren seinen Spaß gehabt. Wenn Franz Moll geahnt hätte, daß wenige Häuser weiter ein Bunge mit brennenden Augen am Fenster stand und Ausschau hielt, ob Franz Moll nicht auf der Straße spielte! Dann wollte er hinunterpringen und ihm sagen, daß ihm sein häßliches Benehmen leid sei.



Franz ließ sich nicht sehen. Und als Paul ihn am Pfingstamstag wirklich auf der Straße traf, war Franz in Begleitung seiner Mutter. Paul schämte sich vor ihr, und es blieb beim guten Voratz. Als er aber höflich seine Mütze zog, lächelte er Franz verlegen zu, daß der wieder Hoffnung schöpfte.

Am Pfingstsonntag, Franz kam soeben vom Hochamt nach Hause, fand er auf seinem Arbeitspult einen großen Strauß frischer Maien. Ein welcher Zettel hing daran. Und Franz las:

„Mein lieber Franz, dies schickt dir ein Freund, er wohnt nicht weit von hier. Er tat dir weh, sei gut, vergiß, verzeihe ihm, weil Pfingsten ist!“

„Paul!“ jubelte Franz, er hatte die Handschrift erkannt. „Er ist wieder gut!“ und ließ spornstreichs hinüber in das lang gemiedene Haus.

Paul wartete verlegen an der Türe. „Willst du mir wieder gut sein?“ fragte er leise, „oder bist du noch sehr böse auf mich?“

Franz gab ihm die Hand, seine Augen leuchteten. „Ich habe alles längst vergessen! Ich bin dein Freund, wenn du nur willst! Nun mußt du mit mir kommen, Onkel Peter hat mir Meerschweinchen geschenkt! Die mußt du sehen!“

Die Pfingstsonne schien hell auf die beiden Glücklichsten, funkelte zu Paul hinüber: „ein klein wenig Überwindung oder Befonnenheit, und euch wäre viel Leid erspart!“ Aber Paul Hergen verschwand schon mit Franz Moll im Hausflur.



HUMOR



„Herr, wie sehen Sie aus? Kommen Sie mit nach Hause zu Ihrer Frau!“
— „Nur nicht — nur nicht! Da komme ich doch gerade her...“